

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Nordd. Allg. Ztg. bringt folgendes Dementi: Ein englisches Blatt wollte erfahren haben, daß der Kaiser und die Kaiserin mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Gisel Friedr. Ende Juli und Anfang August d. den Segelregatten in Comes und den Herberren in Goodwood betheiligen würden. Diese Angaben entbehren der Begründung.

* Zumbeher der Samoa-Akte haben die englischen und amerikanischen Befehlshaber vor Samoa den Gegenkönig Malietoa-Tanu am 23. März als König eingesetzt. Deutschland hat dagegen Protest eingelegt.

* Die Nordd. Allg. Ztg. bringt folgende halbamtliche Aeußerung zur Samoafrage: Durch einseitiges Eingreifen englischer und amerikanischer Schiffe vor Samoa kann der endgültigen Regelung der samoanischen Angelegenheiten nicht vorgegriffen werden, die nach der Samoaakte nur auf Grund einstimmiger Beschlüsse der drei Mächte zu erfolgen hat. Die deutsche Regierung hält an diesem Standpunkte unbedingt fest und betrachtet demgemäß jede Einseitigkeit einer neuen Regierung für Samoa, die sich ohne ihre Zustimmung vollziehen würde, als eine Verletzung der Samoaakte. Die kaiserlichen Botschafter in London und Washington sind in diesem Sinne mit Weisungen versehen worden.

* Handels-Attaches sollen, wie den Berl. Neuest. Nachr. bekümmert wird, den deutschen Gesandtschaften in Konstantinopel (für die Türkei) und in Buenos Ayres (für Süd-Amerika) beigegeben werden.

* Von einem Ankauf der Tonga-Inseln durch Deutschland oder von dem Entwurf einer Kolonisation auf dieser Inselgruppe ist offiziell wiederholt die Rede gewesen. Die Ausführung solcher Pläne Deutschlands hat nunmehr England verhindert. — ein neues Fremdenverkehrs-Gesetz. Die Times melden darüber aus Melbourne: Privatien Berichten aus Tonga zufolge hat der Kapitän des englischen Kreuzers „Tauranga“ und der englische Botschafter kürzlich ein Abkommen mit dem König abgeschlossen. Nach demselben verpflichtet sich der König, seine Souveränitätsrechte nicht aufzugeben, noch irgend einen Teil des Königreichs an eine fremde Macht abzutreten, zu verkaufen oder zu verpfänden; England verpflichtet sich dagegen, die Unabhängigkeit des Königreichs zu garantieren.

* Die Weinfrage d. h. die Frage der Abänderung des Weingesetzes, ist in der Petitionskommission Gegenstand der Erörterung gewesen. Die Kommission befaßt sich aber darauf, die eingegangenen Petitionen dem Kaiser als Material zur Abänderung der Gesetzgebung zu überreichen. Der Regierungskommissar wies auf die Beratungen des sogenannten Reichsparlamentes vom 6. bis 9. Februar hin. Auf Grund des Ergebnisses dieser Besprechungen der Sachverständigenkommission im Reichsgesundheitsamt werde nunmehr geprüft werden, in welcher Richtung eine Aenderung und Verschärfung des Weingesetzes vom 20. April 1892 sich empfehlen wird. Endgültige Entschlüsse darüber sind bei der Kürze der Zeit, welche seit der Sachverständigenberatung verstrichen ist, noch nicht gefaßt worden.

Chefverordnungen.

* Das Militärverordnungsblatt meldet die Enthebung des Korpskommandanten in Prag Grafen Gruenen von seinem Posten und die Verleihung des Korpskommandanten in Kaschau, Fubini, in gleicher Eigenschaft nach Prag, sowie die Ernennung des Feldmarschalleutnants Potorny zum Korpskommandanten in Kaschau.

Frankreich.

* Ministerpräsident Dupuy hielt in Bay eine Rede, die auf den Dreifusprozeß anspielte und von beiden Richtungen in ihrem Sinne ausgelegt wird. Er sagte, die Affäre

werde gelöst werden durch den Kassationshof, dessen Urteil sich alle fügen müssen, denn der Kassationshof wird seinen Spruch nach Recht und Gerechtigkeit fällen. Wir verdammten die Voleminen, welche die nationale Armee in die Angelegenheit verwickelten. Als bald nach dem Urtheilsspruch wird die Verantwortlichkeit der einzelnen festgestellt werden und die Sühne wird folgen, wenn solche notwendig ist. Aber diese Sühne und die Strafe für die Verfehlungen einzelner werden nicht die Armee berühren, die große Familie, welche alle Söhne des Vaterlandes in sich schließt, welche die Sicherheit ist der Gegenwart und die Hoffnung der Zukunft, die Hüterin der Unabhängigkeit, der Verfassung und der Gesetz. Diejenigen, welche anders denken, sind Feinde des Vaterlandes.

Dänemark.

* Bei der am Sonntag auf Schloß Sorgenfrei stattgefundenen Taufe des Sohnes des Prinzen Christian erhielt der Taufpate die Namen Christian, Frederik, Franz, Michael, Karl, Waldemar, Georg, Lauritzen waren u. a. Kaiser Nikolaus und die Könige von Dänemark, von Schweden und Norwegen und von Griechenland.

Spanien.

* Die Opposition der neuen spanischen Kammer wird, wie man in parlamentarischen Kreisen annimmt, in Stärke von 140 Mann anwachsen. Insgesamt zählt die Kammer 401 Deputierte.

* Die Furcht vor einer Karlisten-Bewegung laßt schwer auf den spanischen Finanzen. Von den geplanten Ersparnissen im Militärbudget ist gar nicht mehr die Rede. In, nach einer Meldung aus Madrid weist der nächste Voranschlag sogar in den obersten Ausgaben der Kriegsverwaltung eine Erhöhung von 15 Millionen Pesetas auf.

Sarkantanten.

* Der Oberkommissar von Kreta, Prinz Georg, ist keineswegs auf Rosen gebettet. Er hat vier Schutzmächte und einen Sugerin über sich und ein nach möglicher Selbständigkeit bedrängtes Volk unter sich. Die Interessen der Schutzmächte kreuzen einander die Wege, der Sultan folgt mitrauisch den Verträgen, den letzten Rest seiner Autorität auszusprechen, und zu allem ist die mohammedanische Minderheit im Lande teils bedrängt, teils eine Drohung zu Einmischungsversuchen. Der Prinz scheint den Plan einer Reise nach Konstantinopel fallen gelassen zu haben. Er hat den Wunsch geäußert, die Vertretungen der Mächte auf Kreta möchten den Charakter diplomatischer Agenturen erhalten; vorläufig seien jedoch keine Anzeichen vorhanden, daß die Mächte zur Erfüllung dieses Wunsches geneigt sind.

Amerika.

* Das nordamerikanische Kriegsschiff „Detroit“ hat Befehl erhalten, mit aller Schnelligkeit nach Costarica abzugehen, da amerikanische Geschäftsinteressen und amerikanische Einwohner in diesem Lande unter den Folgen der aufständischen Bewegung leiden. Dem Vernehmen nach legen die Insurgenten den Amerikanern Zwangsanleihen auf; außerdem erheben sie Doppelzölle auf Einfuhrartikel. Der amerikanische diplomatische Vertreter dafelbst ist angewiesen worden, gegen das willkürliche und erpressende Vorgehen des Insurgentenführers „General“ Torres zu protestieren. Dem Proteste würden, wenn demselben nicht Folge gegeben wird, strengere Maßnahmen folgen. (Anstatt seiner gegenwärtigen „Weltpoliti“ sollte sich Nordamerika darauf berlegen, dem Raubstaatenwesen in Mittel- und Südamerika ein Ende zu machen. Das wäre eine kulturraubige, für deren Erfüllung die ganze gestützte Welt ihm dankbar sein müßte.)

Italien.

* Ueber die englisch-russischen Verhandlungen, die nach dem Neuterischen Bureau gegenwärtig mit Erfolg geführt werden, berichtet das genannte Bureau, die Verhandlungen umfassen außer den das chinesische Reich betreffenden Fragen auch die zwischen England und Rußland bereits bestehenden oder

eventuell zu gewärtigenden Fragen in anderen Weltteilen.

* Italien scheint entschlossen zu sein, in China energisch vorzugehen. Daily Mail meldet sogar, die italienischen Kriegsschiffe hätten bereits Truppen an der Samun-Bai gelandet.

* Von spanischer Seite wird behauptet, man besitze genaue Nachrichten, daß Aguinabo jetzt sein Hauptquartier in Calumpit aufgeschlagen hat. Die nordamerikanische Meldung, daß man den Aufenthalt der aufständischen Armee nicht kenne, wird damit erklärt, daß Mac Kinley die Einstellung der Feindseligkeiten angeordnet habe. Die angebliche Auffindung der Kriegskasse in Malabes beschränkt sich auf die Thatsache, daß bei dem Rückzuge Aguinabos von dessen Soldaten zwei Silberbeutel mit etwa 12 000 Silberdollar gestohlen wurden, die dann aber zurückgegeben und in die Hände der Nordamerikaner fielen.

Eine deutsche Strafexpedition.

Zu der deutschen Strafexpedition nach Schantung wird der „Nat. Kor.“ von angesehenen Seiten geschrieben: Die jüngsten Ereignisse in Schantung haben zur Genüge gezeigt, daß die gegenwärtigen Verhältnisse in dieser Provinz unhaltbar sind und so lange unhaltbar bleiben werden, so lange Deutschland nicht einen entscheidenden Einfluß auf die Verwaltung Schantungs ausüben vermag. Es ist schon um der großen wirtschaftlichen Interessen willen, die wir in Schantung haben, dringend zu wünschen, daß Deutschland, nachdem es sich zu einer Strafexpedition entschlossen hat, nicht auf halbem Wege stehen bleibt, sondern durch eine Besetzung der wichtigsten Punkte der Provinz die deutschen Unternehmungen in Schantung in entsprechender Weise sichert. Denn für jeden Kenner chinesischer Verhältnisse ist es zweifellos, daß die Unruhen, welche seit geraumer Zeit in Schantung herrschen und die viel enger sind, als man lange Zeit annahm, durch die um ihre Einnahmen besorgten Mandarine immer wieder von neuem geschürt, nicht nur nicht aufhören, sondern voraussichtlich immer weitere Kreise ziehen werden. Ein zweiter Grund, der es dringend wünschenswert macht, daß Deutschlands Einfluß in Schantung vergrößert werde, ist die Regulierung des gelben Flusses, deren große wirtschaftliche Bedeutung, wie es scheint, noch immer nicht genügend gewürdigt wird. Schantung wird als Abgabegbiet für deutsche Waren erst Bedeutung erlangen, wenn es der Technik der deutschen Ingenieure gelungen sein wird, den von Zeit zu Zeit immer wiederkehrenden Ueberschwemmungen des gelben Flusses Einhalt zu gebieten. Die Bevölkerung Schantungs ist arm, sogar sehr arm, und die immer wiederkehrenden Verheerungen, welche der Hoangho anrichtet, machen es zweifellos, daß auch unter dem europäischen Einfluß die Wohlhabenheit und damit die Kaufkraft der Bewohner sich nicht wesentlich heben wird, bevor der Hoangho nicht endgültig reguliert ist. Während der Hoangho heute die Ursache der Armut des größten Teils der Bevölkerung ist, würde er nach seiner Regulierung, die nach dem bekannnten Vorschlägen der holländischen Kommission von Technikern durchgeführt ist, zur Quelle der Wohlhabenheit der Bewohner werden. Denn der 600 Kilometer lange Fluß, dessen Schiffsverkehr heute kaum nennenswert ist, würde dadurch zu wichtiger Verkehrsstraße des nördlichen Chinas.

Von Nah und Fern.

* Iserlohn. Die schwarzen Boden sind auch in Iserlohn ausgebrochen. Eine Frau ist wahrscheinlich durch Berührung mit einer aus Niga gekommenen Familie angesteckt worden. Die Kranke wurde sofort in die Isolierstation des alten Krankenhauses geschafft. Das Haus, in dem der erste Bodenfall festgestellt wurde, ist von zahlreichen Familien bewohnt, so daß die Gefahr einer weiteren Verbreitung wohl vorliegt. Freitag mittag ging das Gerücht, daß eine zweite Erkrankung an den schwarzen Boden vorgekommen sei.

* Mannheim. Im Birkusgebäude beim Kaiserturn, wo die vierte Landesausstellung badischer Gefährlichkeitsvereine untergebracht ist, brach Feuer aus. Zweitausend Tiere sind verbrannt; nur wenige konnten gerettet werden. Menschen nahmen keinen Schaden; der aus Holz gebaute Birkus ist total niedergebrannt. Der Schaden beträgt 50 000 Mk.

* Meining. Eine wunderbare Rettung gelang in der Nacht dem Schiffer Michael Groß. Er befand sich am Rheinerufer und war Augenzeuge, wie sich eine Frau hoch oben von der Straßendecke in den Rhein stürzte. Groß wagte trotz der Dunkelheit einen Rettungsversuch und schwamm der Frau nach. Die Rettung gelang ihm auch mit unglücklicher Anstrengung. Die Gerettete ist 33 Jahre alt, heißt Maria Fritsch und scheint im Irrenzustand gehandelt zu haben. Eine goldene Uhr und eine Perle mit 60 Mark hatte sie auf der Brücke niedergelegt.

* Würzburg. Gegen eine Reihe hiesiger Kaufleute, die amerikanischen Rauchfleisch und Schweinefett führen, wurde Unternehmung wegen unlauteren Wettbewerbes eingeleitet, weil sie das Schweinefett als „deutsch-raffiniert“ anpreisen.

* Stuttgart. Von einer stillen Selbstthat berichtet der hiesige Beobachter: Am 8. Oktober fiel ein 15-jähriges Mädchen, das in einer Kalkextraktionsfabrik als Arbeiterin angestellt war, in einen nicht verwahrten Kessel kochenden Nalpersolfraks. Die Kerne verbrannte sich die Beine bis zu den Hüften in schwerster Weise, im Lauf der ärztlichen Behandlung erklärte der Arzt, daß zur Rettung ihres Lebens Erfolg der verbrannten Haut von einem anderen Menschen nötig sei. Wer aber läßt sich für einen andern die Haut abziehen? Es fand sich niemand. Da erklärte sich der 16-jährige Bruder des Mädchens, der an ihr jählich hängt, zu dem außerordentlichen Opfer bereit, um der Schwester das Leben zu retten. In verständiger Operation wurde dem mühen Kraben buchstäblich die Haut an Bein und Schenkel, mit Ausnahme des Armes, abgehoben, und diese kräckerhafte Haut wurde auf den Körper der Schwester übergezogen. Die Schwester ist gerettet. Der Krabe, der dieses Stück schlichten Lebens im jugendlichen Alter geliebt hat, heißt Karl Frohmüller und wohnt in Feuerbach.

* Bromberg. Eine Millionenerbschaft wird demnächst nach Bromberg fallen. Im Briege a. O. verstarb kürzlich der hiesige Bankier Simon, dessen Vermögen in Höhe von mehreren Millionen auf die Geschwister übergeht, da der Erblasser unverheiratet war. Als glückliche Erben kommen nun in Betracht der Bruder des Verstorbenen, Kaufmann Karl Simon in Bromberg und seine ebenfalls hiesig wohnhafte Schwester, von denen jeder eine Summe von etwa zwei Millionen erhalten soll.

* Rönigsberg. Ueber einen in Böden passierten Vatermord wird der Königsb. Hart. Ztg. folgendes gemeldet: Am ersten Osterfesttag geriet der Witt Samuel Ruberka in Sucholassen mit seiner Familie in Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Hierbei ergriff plötzlich seine Stiefhüterin einen großen Stein und brachte mit diesem ihrem Stiefvater derartig schwere Verletzungen an Kopf bei, daß R. wenige Tage später an den Folgen derselben gestorben ist.

* Wien. Nach Meldungen der hiesigen Blätter ist die ehemalige Chansonettenlängerin Elisabeth Strag, welche in Sofia von einem bergeit noch im Amte befindlichen Minister ausgehalten, von demselben mishandelt, längere Zeit im Keller gefangen gehalten und schließlich auf die Straße gejagt wurde, irtinnig geworden und in einer Wiener Privatirrenanstalt untergebracht.

* Lemberg. Der Advokat Dr. Friedrich Kratter ist seit vierzehn Tagen aus Lemberg spurlos verschwunden. Es wurde festgestellt, daß Kratter am 27. März als Bevollmächtigter zweier Klienten aus deren Gerichtsdeputat 42 000 Gulden behoben und von der Wiener Kreditbank 8000 Gulden sowie einen Teilbetrag des Vermögens seiner Frau, zusammen rund 80 000 Gulden mitgenommen hat. Es verlautet, daß die letzten finanziellen Vorgänge

Der Polizei verfallen.

2) Erzählung von Philipp Galen.

(Fortsetzung.)

Inbessen, der Student war in den damals so verlockenden und waghalsigen Jünglingen viel versprechenden Strudel allgemeiner Weltverbesserung geraten, und so erhellte auch ihn das aber so viele jetzt hochangesehene Männer hereinbrochene Schicksal. — er wurde gefänglich eingezogen und nach kurzer Untersuchungsfrist in Halle nach Berlin gebracht, um hier ein stiller Bewohner der vielbesprochenen Dausvogel zu werden.

Witzeln Monate dauerte dieser unfreiwillige Aufenthalt in dem, neuen Kästen immer gastfrei seine Hallen öffnenden Hause, da hatten die leitenden Herren des Gerichts endlich herausgebracht, daß Albert N. eigentlich ein politisch ganz ungeschicklicher, ja harmloser Mensch sei, den nur einige tolle Burleskenstücke in ihre Rede gezogen, um mit dem schönen, starken jungen Mann bei Gelegenheit eine läbliche Parade zu machen und nachdem man bei den Behörden seiner Heimat wiederholt Erkundigungen nach seinen Familienverhältnissen eingegeben, die sämtlich außerordentlich günstig lauteten, wurde er der Freiheit an jenem Sonntag wiedergegeben, an welchem wir ihn um die vierte Nachmittagsstunde bei uns eintreten sahen.

Natürlich erfahren wir, sobald der arme und jetzt doch so glückliche Adalbert Hunger und Durst gestillt, alle Einzelheiten seiner langen Gefangenschaft, und um dieselben — als komplementarische Wunde dem Beser mitzutheilen, wollen

wir ihn hier die hauptsächlichsten derselben selbst vortragen lassen, die, wenn sie auch nichts Besonderliches und nie Dagewesenes enthalten, im ganzen doch interessant und zur Charakterisierung einzelner anderweit bekannt gewordener Menschen lehrreich genug sind.

„Ja, meine Jungen,“ sagte der jetzt so glücklich freigelassene, nachdem er mir und ich ihm in schmeichelehafter Weise vorgestellt war, ich habe es eigentlich, wenn ich die pure Wahrheit sagen soll, nicht schlecht in meiner Gefangenschaft gehabt, und in manchen Dingen hat man mich sogar liebevoll behandelt, so daß es mir oft vorkam, als ob die Herren, die mich besuchten und nach allen möglichen Dingen fragten, — man nennt das verhörend, — es gar nicht ernstlich mit ihrer peinlichen Untersuchung meinten, sondern nur einem höheren und ihren Gefühlen selbst widerstrebenden Gebot folgten, wenn sie mich als Uebelthäter und Demagogen zu betrachten die Miene annahmen.

Zunächst war mein kleines Zimmer, obgleich es aller Bequemlichkeiten, an die ein flotter Student gewöhnt ist, entbehrte, angenehm genug, im Sommer kühl und im Winter warm, und hier sah ich die ersten vierzehn Monate mütterlichen Besuchs, als ob man mir so hinreichend Zeit lassen wollte, über die begangenen und nicht begangenen Sünden in betreff meines hochfliegenden Patriotismus, fern von Madrid, das heißt bei mir: von meiner schönen Heimat Thüringen, nachzudenken.

Auch die Verpflegung ließ manches zu wünschen übrig: Braten, Geflügel, Fische und Kompott, Bordeaur und Rheinwein gab es nicht,

und das Dessert beschränkte sich meist auf eine kleine appetitliche Schrippe mit Schweizerkäse, welche mir mein Gefängniswärter dank meiner noch ziemlich gefüllten Börse alle Tage frisch verschaffte.

In betreff der Behandlung, von Seiten der mir vorgesetzten Personen, vom Vorberichter bis zum Gefängniswärter herab, hatte ich nicht zu klagen; man verhielt sich mir zwar nicht wie einen allbeliebten vornehmen Gast und Hausfreund, aber begegnete mir doch wie einem gebildeten und schon durch sein Aeußeres den abgefeimten Wohlstand ausschließenden Menschen, was namentlich in den letzten sechs Monaten sehr bemerkbar war, und zwar aus Gründen, die ich euch gleich klar zu machen versuchen werde. Was mich anfangs am peinlichsten berührte, war die Einsamkeit, in der man mich hielt, und zwar glaube ich, aus dem einzigen Grunde, um mich erst von allen Seiten kennen zu lernen und zu prüfen, ob ich auch nicht wie Möros den heimlichen Dolch im Gewande trüge.

Ja, die Einsamkeit bedrückte mich in den ersten Monaten hart; denn, wie du weißt, Wilh, bin ich von jeher ein geselliger Mensch gewesen, und wenn ich auch nie viel in den von Bechern und Tabakpfeifen überfüllten Kneipen lag, so suchte ich doch gern auf dem Festboden, wo ich meine gute Klinge schlagen gelernt, in Konzerten und Theatern und im frohen Umgang mit gleichartigen und gleichgesinnten Kameraden Unterhaltung und Zerstreuung in Fülle.

Doch nun will ich euch erzählen, welchem Umstand ich mit einem Male eine Besserung und Abkühlung aller mich umgebenden Verhältnisse zu

denken hatte, und da muß ich eines Mannes Erwähnung thun, den ich dem Namen nach schon lange aus verschiedenen Zeitungsberichten und stichlichen Schilderungen älterer Freunde kannte, der mir nun aber persönlich vor Augen trat und bald einen großen Einfluß auf mich und die Gestaltung meines ferneren Geschicks im Gefängnis auszuüben bestimmt war. Ja, durch die Bekanntschaft mit ihm, durch sein wahrhaft humanes Wohlwollen gegen mich und die mir merkwürdig gewordene Art und Weise seines inquisitorischen Auftretens geriet ich in eine Art geistigen und leiblichen Wohlbehagens selbst zwischen den Kerkermauern. Und nun sag mir zurecht, habt ihr wohl schon einmal von dem Polizeirat Dunder sprechen gehört?

Mein Freund Wälbelm, der nie aus seiner thüringischen Heimat gekommen war und wahrscheinlich auch nicht viele Zeitungen gelesen hatte, schüttelte den Kopf; ich aber, ein geborener Potsdamer und mit den offenkundig auftretenden Gerichtsbeamten in Berlin und Umgebung ziemlich vertraut, erwiderte bejahend und sagte, daß ich ihn zwar noch nie gesehen, aber oft als einen sehr geschickten und dabei ganz eigenartig fortdalen Polizeimann habe kennen und rühmen hören.

Freund Adalbert lachte herzlich auf und sagte: „Nun ja, das unterschreibe ich; gegen mich wenigstens hat er sich sehr geschickt und zugleich eigenartig fortdal benommen, indem er mich im Handumdrehen zum vollen Gefängnisbesitzer machte, was ich zu gestehen hatte, und mir dabei so nahe trat, wie ein polizeilicher Inquisitor einem politischen Gefangenen nur treten kann.“

in Semberg ungenügend auf Unternehmungen ein- gewirkt haben, bei welchen Kratter große Be- träge seiner Klienten angelegt hatte.

Zusammenfassung. Nach den nunmehr in allen Touristenreisen abgeschlossenen Zusammen- stellungen wurden im Jahre 1898 in Tirol von zusammen 18 000 Alpinisten mit Benutzung kon- gressionierter Bergführer 9034 Hochtouren durch- geführt. Die Hochtouren bedeuten einen bemerkens- werten Fortschritt in der Touristik des Tiroler Landes; im Jahre 1897 waren bloß 10 851 Touristen mit zusammen 8130 Hochtouren zu verzeichnen. Dabei sind selbstverständlich alle gewöhnlichen Bergpartien, soweit sie ohne Be- nutzung von Bergführern unternommen wurden, nicht mitgezählt, und ebensowenig die Hundert- tausende von Fremden, die als Sommer- oder Wintergäste, Bergnützungsgäste, Fremdenrenten der Heilbäder u. d. d. Land besuchten. Ent- sprechend der Fortentwicklung und Zunahme der Hochtouren hat sich auch die Zahl der Berg- führer in Tirol neuerlich nicht unbedeutend ver- mehrt; sie ist von 611 kongressionierten Führern im Jahre 1897 auf 635 im Jahre 1898 ge- stiegen.

Rom. In Spezia waren Versuche mit dem von Russo b'Nar erfundenen Telephon ohne Drähte gemacht. Experimente bestätigten, daß ein solches an den Schiffen angebrachtes Tele- phon außerordentlich deutlich das Herannahen von meilenweit entfernten Schiffen signalisiert, sowie vortrefflich sich anstatt der bisher üblichen Flaggensignale verwenden läßt.

Monte Carlo. Dem Standard' zufolge haben die Einnahmen der Spielbank in dem Finanzjahre, das am 31. März zu Ende ge- gangen ist, 25 100 000 Frank betragen. Die Unterhaltungskosten des Fürsten und des Fürsten- tums beliefen sich auf 3 250 000 Frank und die- jenigen zur Erhaltung des Casinos 5 350 000 Frank. Die Dividende auf 60 000 Aktien zu je 250 Frank ergab 15 000 000 Frank. Den größten Knop hat ein russischer Graf gemacht, der in einer Nacht 350 000 Frank gewann. Das merkwürdigste Ereignis der Saison aber war, daß an einem Rouletteisch die Zahl 33 nicht weniger als siebenmal nacheinander erschien. Eine ganze Anzahl „Kunden“ der Bank lehnen alle Jahre wieder. Ein bekannter Londoner Geldverleiher kommt alle Jahre nach Monte Carlo und verliert selten weniger als 10 000 Pfund. Das ist seine Grenze, und wenn er diese erreicht hat, hört er auf zu spielen. Das- selbe gilt von einem bekannten Frankfurter Bankier.

Mailand. Vom Monte Baldo am Garba- tto wird berichtet, daß sich dort beunruhigende Wärgelzeichen beobachten lassen. Es ruhmort seit einiger Zeit stark in seinem Innern ohne Unter- brechung, manchmal laut wie Donnergeroll; Spalten und Risse haben sich geöffnet, denen überfließender, weißer Quaal entströmt. Auf der dem See abgewendeten Seite des Berges ent- springt eine heiße Quelle, und das Gestein am Monte Baldo hat sich gelöst, so daß der Hafen von Lagone trocken liegt und nicht weit vom Ufer eine Insel an die Oberfläche kam. Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt; man fürchtet, der Monte Baldo könnte ein feuerpeiniger Berg werden.

Büch. Im Frühjahr 1897 lernten sich im Sialwal-Museum die Tochter eines Müllers und ein junger Ingenieur kennen. Die beiden fanden so Gefallen aneinander, daß schon nach vier Monaten Hochzeit gefeiert wurde. Das Mädchen erhielt kein Geld mit, aber eine gute bürgerliche Ausstattung. Der Ingenieur hatte etwas Vermögen und nahm eine Stelle in Ober-Italien an, wohin sich das junge Paar sofort nach der Hochzeit begab, zugleich mit der Reise in die neue Heimat die Hochzeitreise ver- bindend. Die zwei jungen Leuten lebten ein Jahr recht glücklich. Da erkrankte auf einmal der junge Ingenieur die Fieberfucht gegenüber einem ebenfalls verheirateten Freunde, der öfters bei ihm zu Besuch kam. Er machte seiner Frau Vorwürfe, die ihm beteuerte, daß er durchaus keinen Grund zur Eifersucht hätte. Vor einigen Wochen wurde der eifersüchtige Gatte eines Morgens von seiner Frau mit einem Schuß durch die Brust neben ihrem Bette erschlagen auf-

gefunden. Er war, so ist anzunehmen, am Abend in das gemeinschaftliche Schlafzimmer getreten, wo seine Frau im festen Schlummer lag, hatte neben deren Bett einen Sack an der Decke befestigt, sich eine Schlinge um den Hals gelegt und sich gleichzeitig eine Kugel durch die Brust gejagt. Die Frau erklärte die Unter- suchungsbeamten, sie habe bis zum Erwachen am Morgen von dem Vorgange nichts bemerkt. Auch das Dienstmädchen, das allein außer den beiden noch im Hause schlief, wollte von dem Schusse nichts gehört haben. Diese eigentümlichen Aus- sagen im Verein mit dem sofort in der Stadt verkündeten Gerücht, daß kein Selbstmord, son- dern ein Mord vorliege, veranlaßten die Gerichtsbehörden, die Verhaftung der jungen Frau und deren Mord anzuordnen. Da langte unerwartet aus Triest ein Brief vom Bruder des inzwischen Vergrabenen an, aus dem sich ergab, daß der Lote sich wirklich mit Selbst- mordgedanken getragen und Selbstmord verübt hatte. Natürlich wurde die junge Frau sofort freigelassen. Sie ist wieder ins Elternhaus zurückgekehrt.

Petersburg. Auch die Hochschule für Mädchen und Frauen wurde geschlossen, nachdem die Studentinnen sich der Auslandsbewegung angeschlossen hatten. Von ungefähr 1000 Studentinnen wurden 208 endgültig aus den Listen gestrichen und verpflichtet, binnen drei Tagen Petersburg zu verlassen und sich in ihre Heimat zu begeben. Die Verhaftungen der Studentinnen dauern fort. Die Verhafteten werden als politische Verbrecher ins Gefängnis gebracht. Das große Speisehaus der Studenten, wo die Versammlungen abgehalten werden, besetzt noch; seine Schließung würde die Unzufriedenheit aufs äußerste steigern, da die Studenten keinen Ersatz für die billige Verpflegung hätten.

Odesa. In dem Kohlenbergwerk des Grafen Gortolowski unweit Odesa fand eine furchtbare Explosion schlagender Wetter statt. Bis jetzt wurden 51 tote zu Tage gefördert; 40 Berg- leute werden noch vermisst.

Gerichtshalle.

Mannheim. Das hiesige Schöffengericht ver- urteilte den Wäghilfen Tagelöhner Heinrich Dader aus Redarau, der in der Trunkenheit „aus Un- dem ebenfalls schwer betrunkenen Ländler Heinrich Matt das rechte Ohr vollständig abhau, zu sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht nahm mildernde Umstände an.

Paris. Der Prozeß gegen den „Figaro“ wegen der Veröffentlichung der Verhandlungen vor dem Kassationshofe endete mit der Beurteilung des Chefredakteurs und des verantwortlichen Redakteurs zu je 500 Frank Geldstrafe.

Die skandinavischen „Brüder“.

Der Konflikt zwischen Schweden und Nor- wegen gäbe einen vorzüglichen Stoff für ein Operetten-Libretto ab. Die beiden „Brüder- völker“ haben sich zum Feinden lieb und weis- eifern in Freundschaftsbeziehungen. Neuerdings rüsten beide Teile emsig, aber nicht zur gemein- samen Abwehr etwa drohender Gefahren, siehe Rußland, sondern in dem offenen Bestreben, den lieben Bruder eventuell mit Gewalt zu seinen Ansprüchen zu belehren. Diesseits und jenseits der Grenze verbessert man das Heer und versteht es mit moderner Bewaffnung, man plant und baut neue Festungen, und man er- neuert die Flotte. Angesichts der Erwägung, daß der Krieg eine ewige Notwendigkeit bleiben wird, wäre eine vernünftige Inhabhaltung der Verteidigungsmittel, vom Gesichtspunkt der Sicherung der schwedisch-norwegischen Union aus betrachtet, auch eine sehr natürliche Sache, aber merkwürdigerweise betrachten die beiden Teil- haber dieser Union, Schweden und Norwegen, gegenseitig ihre militärischen Maßnahmen mit größtem Mißtrauen, während es doch im Inter- esse beider Länder liegt, in einem etwaigen Kriegsfall vereint mit Nachdruck einem äußern Feinde entgegenzutreten zu können. Dieser Ge- sichtspunkt scheint aber den Schweden und Nor- wegen ganz abhandeln gekommen zu sein, und beide haben sich allmählich daran gewöhnt, immer den andern als „Feind“ zu betrachten.

Was Norwegens Verteidigungsweisen betrifft, so hat das Storting allerdings in den letzten Jahren verhältnismäßig große Summen be- willigt, doch war in mancher Beziehung, so namentlich bei der Flotte, viel nachzuholen. Die kurze Wehrpflicht wurde um zwölf Tage ver- längert, die Küstenverteidigungsmannschaft soll einem dem gegenwärtigen Storting vorliegenden Entwurf gemäß selbständig organisiert werden und einen besonderen Befehlshaber erhalten. Außer einer geringen Vermehrung der Feld- artillerie soll die Anschaffung von Schnellfeuer- geschützen geplant sein. Für 6,5 Millionen Magazingewehre, System Krug-Jørgensen, wur- den gegen 5 Mill. Kronen veranschlagt, und ein etwas höherer Betrag kam für Montierungs- sätze zur Verwendung. Der Küstenverteidigung und der Flotte wurde man besondere Fürsorge zu. Die Festung Oscarsborg, die den Einlauf nach Christiania zu schützen hat, wurde in moderner Weise verstärkt, und ferner wurden an den Einfahrten nach Drontheim, Bergen, Christiansand und Tönsberg Befestigungen an- gelegt, die rund 9 Mill. Kronen kosten. Für die Flotte wurden zwei Panzerschiffe, ein Kanonenboot, ein Torpedobootsboot und elf Torpedoboote angeschafft. Im Bau befinden sich zwei weitere Panzerschiffe und drei Torpedo- boote. Was Norwegen aber außer diesem an Kriegsfahrzeugen hat, ist veraltet. Insgesamt wurden in den letzten Jahren für militärische Zwecke 40 Mill. Kronen veranschlagt, dazu kommen noch die vom jetzigen Storting zu er- wartenden Bewilligungen. Neuerdings spricht man in Schweden viel von geheimen Rüstungen Norwegens und die Antwort darauf sind die nicht unerheblichen Bewilligungen des schwedischen Reichstages für militärische Zwecke.

Der Schiffbruch der „Stella“.

Aus den Erzählungen der Überlebenden von der Katastrophe des englischen Dampfers „Stella“ werden noch die folgenden ergreifenden Szenen bekannt, die sich nach dem Untergang des Schiffes abspielten. Die Boote mühten sich fünfzehn Stunden lang bei stürmischer See, bei Nacht und dichtem Nebel über Wasser zu halten. Alle Männer und viele Frauen ruderten abwechselnd und waren, wenn sie abgelöst wurden, gewöhn- lich so erschöpft, daß sie auf dem Boden der Boote einschliefen. Keine einzige Frau wußte, ob sie den Gatten, den Bruder, den Sohn je- mals wiedersehen werde, aber alle enthielten sich der lauten Klage. Manchmal murmelte oder seufzte eine vor sich hin, aber die meisten beteten leise. Die Frauen litten derart durch den Frost und die Angst, daß sie laut beteten, der Tod möge sie erlösen. In einem Boot, das 23 Men- schen enthielt, starb plötzlich ein junger Mann, den seine Mutter in den Armen hielt. Als aber der Körper zu erkalten begann, mußte sie es wagen, daß er ins Meer versenkt wurde. Einige Stunden später starb der Maschinenist, der nur mit dem und unterhoben befestigt, aus dem Maschinenraum aufs Deck gelassen war; auch seine Leiche wurde über Bord geworfen. Ehe es Tag wurde, starb auch noch die Mutter des erst Verstorbenen, ein starker Mann, der eine Stunde lang gerudert hatte, sank, vom Schläge gerührt, auf die Auberbank tot um. Ein Boot wurde von den hohen Wellen umgeworfen — Alle fielen ins Wasser, fanden aber wieder zu- rick ins Boot bis auf zwei, die vor den Augen der anderen ertranken. Ein Herr aus Harrow, der mit seinen Lebensgefährten von einem fran- zösischen Schiffe nach Cherbourg gebracht wurde, erzählt, daß er als einer der letzten vom Schiffe ins Meer gesprungen sei, und bis zuletzt den Kapitän auf der Kommandobrücke gesehen habe. Er tauchte beim Hinunterpringen unter, und als er wieder an die Oberfläche kam, sah er neben sich das gefesterte Rettungsboot. Er kletterte hinauf, und nach und nach kletterten noch neun Männer ihm nach. Zusammen kehrten sie dann das Boot um und belagerten im ganzen 14 In- sassen. Es war schrecklich, auf allen Seiten Dugende von Menschen ertrinken zu sehen, denen man nicht helfen konnte. In diesem Boote be- fand sich auch ein kleiner Knabe namens Arnold, der seine Mutter und seine Schwester hatte er- trinken sehen; er benahm sich wie ein kleiner

Knabe. Als der Abend hereinbrach und mit ihm ein harter Nebel aufstieg, gaben alle Insassen der Boote die Hoffnung auf Rettung auf, denn sie wußten es für unmöglich, die Nacht unter sol- chen Schrecknissen zu überleben. In einem der Boote, die beinahe ausschließlich mit Frauen be- setzt waren, befanden sich zwei Schwestern Williams, wovon die eine, Greia, die ganze Nacht hindurch geistliche Lieder sang und namentlich mit dem Hymnus „O rest in the Lord“ den Mut der Frauen aufrecht hielt. Sie ist eine bekannte Oratorien-Sängerin und war vor nicht vielen Jahren ein Wunderkind am Klavier. Ihr Ruf drang auch beim Herannahen eines Schiffes am frühen Morgen als erster zu der Mannschaft, welche die Rettung brachte. In den anderen Booten machte man verweisselte Anstrengungen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Man gähnelte eine Zeitung an, die jemand noch trocken in einer Brusttasche verwahrt hatte, und die Ruder wurden als Flaggensignale benutzt. Die meisten, welche die Schreckensnacht überlebt hatten, wurden durch das Schwertschiff der verunglückten „Stella“, durch die „Bera“ ge- rettet, andere durch das von Beymouth kom- mende Schiff „Dyur“, und die Insassen des ruderlosen „Liboa“ endlich durch einen mit französischen Seebetrettern bemanneten Regie- rungs-Schlepper „Maroufin“ aus Cherbourg.

Der englische Sonntag.

ist wirklich in Gefahr. Jeder trägt nach Kräften dazu bei, ihn von Grund aus umzuwandeln. Die einen beteiligen sich mit ihrem Obolus an Subskriptionen, die zwecks Veranlassung von Sonntag-Konzerten eröffnet werden. Die an- deren bringen mächtigere Mittel zur Anwendung, um die puritanische Sonntagstrübe zu durch- brechen. So hat ein Advokat von Clevedon, Vincent Studley Lean, der vor zwei Monaten gestorben ist, dem British Museum 1 Million Mark vermacht, zur Einrichtung neuer Beamten- stellen, die es ermöglichen würden, die prächtige Bibliothek des Instituts auch am Sonntag offen zu halten. Der Testator erläuterte seine Ab- sichten folgendermaßen: „Es ist eine schreiende Ungerechtheit, daß dem englischen Volke unter dem Vorwande der Sonntagstrübe, die Erlaub- nis verweigert wird, die wunderbaren Sammlungen, die auf seine Kosten erworben und erhalten wer- den, zu benutzen. Da die Bibliothek nur wäh- rend der Wochentage geöffnet ist, bleibt sie die Domäne einiger Hundert Menschen, während sie doch selbstverständlich allen gehört. Das Ver- mögen, das durch dieses Testament festgesetzt wird, soll dem Verwaltungszweck des Museums erst am dem Tage eingehändigt werden, an welchem es sich entscheidet, die Statuten im Sinne meiner Wünsche zu ändern.“ Der Ad- vokat Vincent Studley Lean verlangt aber nicht nur, daß die Bibliothek am Sonntag geöffnet werde, er will auch noch, daß sie allen zugäng- lich sei und nicht nur einigen wenigen, die mit einer Einlaßkarte versehen sind. Die Verlegen- heit im British-Museum ist groß. Der Be- waltungsrat hat sich gegen die Wünsche der Sunday League stets ablehnend verhalten und im vorigen Jahre nur mit Widerwillen am Sonntag die naturhistorischen und ethnographi- schen Sammlungen geöffnet. Die Offenhaltung der Bibliothek wurde unter nichtigen Vorwänden verweigert. 1 Million Mark nimmt man aber gern mit, und es dürfte der Verwaltungsrat dem verstorbenen Advokaten von Clevedon zu- liebe das bewilligen, was er der Regierung energisch abgelehnt hat.

Sunteres Allerlei.

Telegraphie ohne Draht. In Frankreich hat der Unterrichtsminister bei Posten und Tele- graphen die optische Gesellschaft ermächtigt, mit der Telegraphie ohne Draht Versuche zwischen dem Festlande und der Insel Corsica auf eine Entfernung von 200 Kilometer anzustellen. — Marconi soll erklärt haben, er glaube, eine drahtlose Telegraphie zwischen Europa und Amerika wäre möglich, wenn die Draht- enden tragenden Gerüste an beiden Ozeanen eine Höhe von ungefähr 1000 englischen Fuß (1 Fuß = 0,305 Meter) hätten.

Eines Abends, nach einem Tage, den ich in schrecklicher Vaganzweise zugebracht, wurde meine Bekkeröhre aufgeschloffen und vom Wärter eine hellbrennende Lampe auf meinen Tisch, — er war nicht von Mahagoniholz und hatte keine Marmorplatte mit blumenreichem Teppich, — gesetzt, und zwar mit einer Wiener, die ich nicht recht verstand, die aber doch meine Aufmerksamkeit weckte.

Gleich darauf trat ein feingeleibter Herr in mein Zimmer, der anfangs seinen Hut auf dem Kopfe behielt, mir nur freundlich zunickte und dann ruhig vor mir stehen blieb und mich mit einem Blick betrachtete, als wollte er damit bis in das Innerste meiner Seele dringen. Ich fand das im ersten Augenblick nicht gerade höf- lich und ermutigend, allein ich hatte mich in meinem ersten Urteil über den mir bis dahin Unbekannten geirrt. Denn die Szene änderte sich bald, der Herr nahm seinen Hut ab, setzte ihn auf den Tisch und sagte mit lächelndem Ge- sicht zu mir:

„Guten Abend, Herr R.! Sie kennen mich wohl nicht, wie?“

„Nein, ich habe nicht die Ehre,“ sagte ich höflich, noch vor ihm stehend, der auch stehen geblieben war und mich unausgesetzt aufmerksam betrachtete.

„Nun,“ fuhr er fort, „wir können uns bei unserer Unterhaltung setzen, und dann wird die nähere Bekanntschaft zwischen uns bald eingeleitet sein. Ich bin nämlich der Polizeirat Dunder und habe Sie zu inquirieren. Sie wissen doch was das heißt, obgleich Sie kein Student der Jurisprudenz, sondern der Theologie und also

ein zukünftiger Geistlicher sind. Und da will ich denn gleich von vornherein die Bitte an Sie richten, recht aufrichtig gegen mich zu sein, alle meine Fragen auf das blündigste zu be- antworten und mir dadurch nicht allein die Aus- übung meines Amtes zu erleichtern, sondern auch Ihre eigene Lage womöglich zu einer besseren zu gestalten.“

„Und nun begann er mir wenigstens zwanzig Fragen vorzulegen, die sämtlich mein Vorleben bis zu meiner Gesangsannahme, meine politi- sche und soziale Gesinnung, meine Familien- verhältnisse und meine Ausichten in die Zukunft betrafen.“

Das alles aber geschah so klar, so um- fänglich, so freimütig und fast so herzlich, daß ich nicht umhin konnte, Vertrauen zu dem seltsamen Manne zu fassen, und so sagte ich ihm alles, was er wissen wollte, ohne eine Sekunde mit der Antwort zu zögern oder ihm irgend einen Gedanken meiner Seele zu verschweigen.

Dabei gewährte ich denn sehr bald, daß mein vom hohen Gerichte abgeleiteter Inquisitor ein sehr leicht verständlicher und dabei überaus ge- wandter Mann war, der die Fähigkeit besaß, seinen ihm überwiesenen Malikanten bis auf das y seines Innern auszuforschen und ihm bis in die tiefste Tiefe seiner Seele zu bilden.

„Ja, er gefiel mir sehr, und ich glaube hin- zuzufügen zu dürfen, ich gefiel ihm auch, wenigstens bewies er mir sein Wohlwollen schon in den nächsten Tagen auf das anzunehmendste. Denn von jetzt an kam er monatlang fast alle Tage gegen Abend, hielt sich oft stundenlang bei mir auf und — ja, das ist das rechte Wort für

unser hochpoetische Unterhaltung: — plauderte mit mir auf die gemächlichste Weise über alle möglichen Dinge, auch über solche, die sich nicht im geringsten auf meine gegenwärtige Lage und mein politisches Vergehen bezogen.“

Auch wurde er von Tag zu Tag höflicher, freundlicher, ja herzlich gegen mich, nicht allein mit Worten, sondern auch durch die That. Denn auf sein Geheiß, nachdem ich mich über mein Alleinsein, meine Langeweile und den Mangel an geistiger Beschäftigung beklagt, brachte mir jetzt mein Gesangsleiter zuerst einige Zeit- ungen, dann Bücher, um die ich gebeten, Papier und Federn, mit der Erlaubnis, an meine Angehörigen und Freunde zu schreiben, natürlich mit dem Bemerken, die fertigen Schreiben geöffnet und nur mit der beigefügten Adresse versehen dem Herrn Polizeirat zu überreichen.

So wurden wir allmählich recht gut mit- einander bekannt, und ich freute mich jedesmal wenn er kam, zumal er ja der einzige gebildete Mensch war, mit dem ich verkehren und mich unterhalten konnte; und ich geriet mir ein, daß er ein prächtiger Mann sei, und ich mir keinen besseren Inquirenten wünschen könne.

Eines Tages — es war ein Sonntag, und ich hatte mich bei dem herrschenden Unwetter den ganzen Tag hämmisch gelangweilt, da ich nicht einmal meinen gewöhnlichen Spaziergang zur Mittagszeit im Gefängnishof abhalten konnte, — kam er, als gerade die kalten Regen- tropfen prasselnd gegen mein vergittertes Fenster schlugen, frühzeitiger als gewöhnlich, am Abend zu mir, und gleich hinter ihm trat der Wärter mit einer Flasche Rotwein und zwei Gläsern

in mein Zimmer, die er vor mich hin auf den Tisch stellte.

Der Polizeirat legte Hut und Mantel ab, rief sich die Hände und bot mir dann, wie er jetzt gewöhnlich that, die Rechte zum Grusch.

„Na ja,“ sagte er mit seinem ewig heiteren Gesicht, wobei ein ironisches Winkeln über seine wohlgerundeten Wangen lag. „Sie langweilten sich heute mehr als billig, nicht wahr?“

„Ja, ja, ja,“ rief ich erkreut, „aber nun lang- weile ich mich nicht mehr, da Sie mir heute noch die Ehre Ihres Besuchs zu teil werden lassen, auf die ich kaum noch gerechnet hatte.“

„Aha, das dachte ich mir wohl, versetzte er, und da es ein so graufiges und kaltes Wetter ist, habe ich uns einen erfrischenden und zu- gleich erwärmenden Trank bringen lassen und nun wollen wir zusammen ein gutes Glas Rheinwein — er ist ja deutsches Produkt und harmonisiert also mit allen Fasern Ihrer jetzt offen vor mir liegenden Seele, — trinken und dabei wie immer gemütlich plaudern. Aber — erlauben Sie, daß ich mir eine Zigarre anzünde?“

„O, ich bitte Sie,“ erwiderte ich, „auch ich würde von Bergen gern rauchen, wenn ich nur dürfte.“

„O, Sie dürfen es; warum haben Sie nicht schon längst den Wunsch danach ausgesprochen? — Da, brennen Sie sich eine an, und hier lege ich noch drei Stück davon vor Sie hin, die werden ja wohl bis morgen reichen. Ein Bruder Studio wie Sie raucht ja gern Tag und Nacht, und am liebsten eine — lange Pfeife, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum von Aue und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mein bis jetzt im Hause des Herrn Baumeister **Bochmann**, Bahnhofstr. 6, betriebenes

Colonialwaren-, Tabak-, Cigarren- u. Spirituosen-Geschäft,

verbunden mit **Collection der Königl. Sächs. Landeslotterie** u. **Agentur der Königl. Altersrentenbank**, in das von mir käuflich erworbene Grundstück der

Frau verw. Mäntler,

Schneebergerstrasse 1, vis-à-vis der Apotheke

und dem **Hotel zum „Blauen Engel“**

verlegt habe.

Indem ich meine werthe Kundschaft bitte, das mir bis jetzt bewiesene Vertrauen und Wohlwollen auch fernerhin zu teil werden zu lassen, versichere ich, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, mit nur bester Ware und strengstens reell zu bedienen.

Aue, den 11. April 1899.

Chr. Voigt.

Grosse Geldlotterie

zum Besten der Restauration der St. Georgen-Kirche in Eisenach.

LOOSE à 3 Mark 30 Pfg. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind noch zu beziehen durch **A. Molling**, Herzogl. Sachs. Hofbankier, Eisenach.

Das grosse Loos

100,000 Mark,

In wenigen Tagen

Ziehung!

Insgesamt

10,000 Geldgewinne.

Zu haben in Aue bei **R. Petsold** und in allen Loosverkaufsstellen.

Dr. Hofmann, Aue von der Reise zurück.

Suche zum baldmöglichsten Antritt ein an Ordnung gewöhntes **Haushändchen.**

Frau **Marie Müller**, Papiermühle Oberstema.

Wäschemangeln

Beste u. solideste Construction spielend leicht u. ruhig gehend und der Wäsche den schönsten Glanz gebend, liefert billigst unter voller Garantie die Fabrik von **F. P. Thiele, Chemnitz.**

Präpariert im In- u. Auslande Patentzahlungen gestattet. Alte Mangeln nehme mit in Zahlung.

Der leidenden Menschheit bin ich gern bereit, ein Getränk (weil Medicin noch Geheimmittel) **mentgelteich** namhaft zu machen welches mich wie viele Andere von langjährigen Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Bewegung befreit hat.

Th. Dreyer, Hannover, Ballenpoststraße 3.



Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
gibt blendend weisse Wäsche.
Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.
Allerlei sehr mit Namen **Dr. Thompson** u. Schutzmarke **SCHWAN.**
Vorsteht vor Nachahmungen! Überall käuflich.
Alleiniger Fabrikant **Ernst Sieglin, Düsseldorf.**

PATENTE etc. schnell & gut Patentbüro. **SACK-LEIPZIG**

Familiennachrichten.

Verstorben: Stationsass. **Curt Gustav Böller** in Hof. Frau **Christiane Schuler** in Böhmig. Frau **Emelie verw. Nagel geb. Schwarz** in Böhmig. **Christian Böhmig** in Schneeberg. **Hilf. Anna Otto** in Oberstema. **Tischlermeister Gust. Eduard Georgi** in Böhmig, 78 J. alt.

„Seit Jahr und Tag“

so schreibt eine Hausfrau, „trinken wir am Morgen nur noch reinen Kathreiner Malzkaffee, der ohne jeden weiteren Zusatz bereitet wird, mit guter Milch oder Rahm vorzüglich schmeckt, jedenfalls viel besser, als manche Sorte Bohnenkaffee. Meine Kinder und auch mein Mann haben sich so an dieses gesunde und bekömmliche Frühstücks-Getränk gewöhnt, dass wir es mit keinen anderen mehr vertauschen möchten. Am Nachmittag tritt zwar der Bohnenkaffee noch in seine Rechte, indem ich dann nur zur Hälfte „Kathreiner“, zur Hälfte guten Bohnenkaffee nehme, nicht nur der Ersparnis wegen, sondern auch, weil diese Mischung viel bekömmlicher ist, als der reine aufregende Bohnenkaffee.“

Drucksachen liefert schnell „Auerthal-Zeitung.“

8000 Geld-Gewinne auf nur **80000** Loose

4. Thüringische Kirchenbau-

Geld-Lotterie

zur Restauration der Liebfrauenkirche zu Königberg in Franken.
Ziehung am **6. Mai 1899**

Loose à **M. 2.30** (Porto und Liste 30 Pfg. extra) auch gegen Nachnahme

empfehlend und versendet **Carl Heintze in Gotha**

und zu haben hier am Orte bei allen durch Anhang kenntlichen Verkaufsstellen.

Grösster Gewinn **75000** M.

Eine Prämie von **50000** „

Erster Hauptgewinn **25000** „ etc.

Auf 10 Loose ein Freiloes!

Redaktion: **Verlag der Buchdruckerei der „Auerthal-Zeitung“** Gr. J. J. J. Aue, Graged



DAVID'S MIGNON-KAKAO
vollendetes Fabrikat, pr. Pfd. Mk. 1.60, 1.80, 2.00, 2.20, 2.40, 2.60, 2.80, 3.00, 3.20, 3.40, 3.60, 3.80, 4.00, 4.20, 4.40, 4.60, 4.80, 5.00, 5.20, 5.40, 5.60, 5.80, 6.00, 6.20, 6.40, 6.60, 6.80, 7.00, 7.20, 7.40, 7.60, 7.80, 8.00, 8.20, 8.40, 8.60, 8.80, 9.00, 9.20, 9.40, 9.60, 9.80, 10.00.
Die Kakao-Comp. R. J. W. versandt in zwei Jahren über **10000** Ctr. von u. Fabrikanten.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fr. David Söhne, Hamburg.